

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 45

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

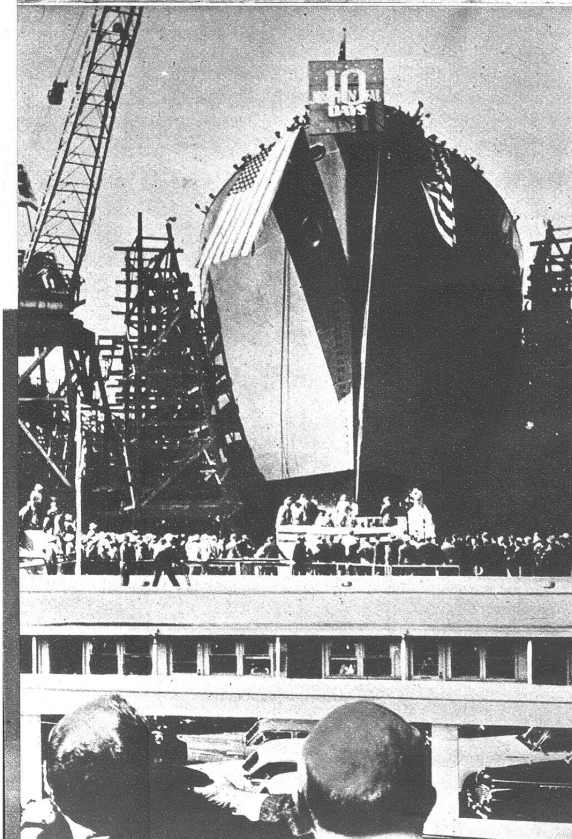
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die „sterbende Stadt“ Stalingrad. Unsere Reliefskizze veranschaulicht die entlang der Wolga angelegte Industriestadt, die nunmehr seit zwei Monaten umkämpft ist und zum Massengrab tausender von Soldaten beider Seiten wurde. Die „sterbende Stadt“, wie Stalingrad von den Russen selbst genannt wurde, hat das gesamte Kriegsgeschehen der letzten Wochen beeinflusst. Links oben Kalatsch, dessen Fall dieser Tage gemeldet wurde.

Rechts: Der alljährliche Wettersturz hat sich an sämtlichen Fronten von Russland vollzogen. Bei Rschew: da die Strassen in Sumpf und Schlamm und Bäche verwandelt sind, rücken die Tanks in den Wäldern vor, indem sie sich ihren Weg durch Umreißen der Bäume bahnen. Unser Bild zeigt im Sumpfwald niedergekämpfte Russentanks.

Links: Stapellauf des Frachters „Joseph N. Teal“, der in der Rekordzeit von 10 Tagen erbaut wurde. Dem Stapellauf wohnte Präs. Roosevelt (Vordergrund links) und Henry Kaiser (rechts) bei.



POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Uferlose Entwicklungen

-an- Ein erfahrener Mann sagte einmal zu einem Jungen, dem das Leben nicht schnell genug vorwärts ging: „*Es ist gut, dass nicht alles auf einmal kommt, im Guten wie im Bösen*“. Oft muss man an solche Aussprüche denken, wenn man überlegt, was wir der Reihe nach alles auf uns nehmen mussten und weiterhin nehmen müssen! Wäre all das, was uns der Krieg an Einschränkungen, an abgeschnittenen Beziehungen zur weiten Welt, an wirtschaftlichen Umstellungen, an Belastungen, an Verschuldung gebracht, im Herbst 1939 auf einmal über uns hereingebrochen, wir wären der gehäuften Schwierigkeiten nicht Meister geworden. Oder wir hätten gleich mit der Katastrophe rechnen und uns auf einen einzigen Schlag eine neue Welt erbauen müssen, wofür wir kaum vorbereitet waren, wofür die Phantasie weder Vorstellungen besass noch der vorausschauende Geist einen Plan bedacht hatte.

Denken wir nur an *die wachsende eidgenössische Schuld*, neben welcher sich gleichzeitig die kantonalen Schulden türmen, ganz abgesehen von den wachsenden Verpflichtungen auch der Gemeinden. Hätten wir 1939 auf einmal fassen sollen, wie hoch die Milliardenziffer bis 1943 oder 1944 wachsen werde, wir wären ungläubig dagestanden und hätten gesagt: „Unmöglich, untragbar!“ Und wir wären zu vergleichen gewesen mit einem guten Schweizerbürger von anno 1900, der die Lasten von 1938 hätte fassen sollen.

Oder denken wir an *die immer totaler werdende Absperzung* von der grossen Welt, an die Zug um Zug abnehmenden Beziehungen zu Staaten, die uns lieferten, in die wir reisen, nach welchen wir unzensiert schreiben, telefonieren, telegraphieren, exportieren konnten. Da steht wieder so eine kleine Nachricht in den Zeitungen: *Bestätigung von Telefongesprächen in Briefen nach den USA* und von dorthier sind nicht mehr zulässig. Man versteht kaum den Sinn dieser Verfügung, aber man weiss, es ist wieder ein Türchen zugeschlagen, wieder vervollkommt einer der Staaten sein Ueberwachungssystem, um des unerbittlichen Krieges willen.

Oder denken wir schliesslich an *die unbarmherzige Entwicklung des Arbeitsmarktes* infolge der neuen Rationierungen, an die überflüssig werdenden Angehörigen des Konditoren- und Bäckerberufes beispielsweise, oder an die Folgen, welche die am 1. November in Kraft getretene Luxussteuer für den Umsatz und damit für den Beschäftigungsgrad etwa bei den Radiogeschäften haben wird... um nur ein Beispiel zu nennen. Jede notwendige Massnahme hat ihre Folgen. Ein Glück, noch einmal, dass wir nicht die ganze Kette der Folgen überschauen! Wenn einer wirklich vorausschauend und sagt, was kommen wird, bekämpft man ihn! So sehr sind wir darauf eingestellt, dass nicht alles aufs Mal komme... kommen dürfe! Und das ist die Kehrseite des Guten!

Szenenwechsel

Nicht nur in Berlin, sondern allenthalben in den Welthauptstädten hat sich der *Blickpunkt in bezug auf das Kriegsgeschehen verschoben* und in Rom dürfte sogar fast ausschliesslich der *nordafrikanische Kriegsschauplatz* interessieren. Geht es doch um „Ägypten oder Libyen“, um die Revanche für die bisher erlittenen Niederlagen und Verluste oder um die Vollendung der Kolonialkatastrophe. Und zwar um so mehr, als nicht mehr die italienische Armee allein die Entscheidung auszufechten hat, sondern mit ihr

der einzige Verbündete, von welchem man eine künftige Wiederherstellung des „Imperio“ erwarten kann.

Die Nachrichten, welche beide Lager lancieren, stehen unter besonders Nebenumständen, welche den Beobachter zwingen, äusserst vorsichtig in der Wägung aller herumgebotenen Worte über eigene Erfolge oder Schlappen des Feindes zu sein. Beide Lager haben einen Erfolg dringend nötig, beiden kann ein Sieg mehr als nur militärisch nützen, beide werden versuchen, die Schlacht propagandistisch zu verwerten, sogar dann, wenn sie nicht mit eigenen Erfolgen endet. Die Achsenmächte stehen vor dem *Abschluss des Sommerfeldzuges in Russland*. Wenn in Berlin der eigenen Öffentlichkeit erklärt wird, alle gesteckten Ziele seien erreicht worden, dann antworten die Russen mit Hohn, in vier Monaten sei der Feind gerade soweit gekommen, wie er in vier Wochen zu gelangen hoffte, und dazu hätten sich die Russen dreiviertel der Wegstrecke weit planmässig zurückgezogen, um den Widerstand an der günstigsten Stelle mit Erfolg aufzunehmen.

Falls es nicht nur in Moskau und den Hauptstädten der Alliierten, sondern sogar in gewissen Kreisen der Achsenmächte Zweifler am deutschen Sommererfolg geben sollte, dient die Schlacht in Nordafrika als beste Ablenkung, als Gelegenheit, jeden Erfolg als neue Etappe zum Endsieg darzustellen. Umgekehrt brauchen auch *die Angelsachsen den Ausweis für ihre endlich begonnene aktivere Kriegsbeteiligung*. Nun können sie den Russen beweisen, dass sie nicht einfach auf das Verbluten der Deutschen an Russland... und auf die Schwächung auch des eigenen Verbündeten warten. Es wird darum in Berlin, Rom, London und Kairo die ganze Kunst der Nachrichtenfrisierung geübt und wahrscheinlich noch vollendet werden. Aus Erfolgsmeldungen wird man die Entschuldigung über erlittene Schlappen, aus der Darstellung von Kampfverläufen die Beschönigung nicht erreichter Ziele herauslesen können.

Die britische Darstellung der Lage

geht von der „neuen Methode“ aus, welche der kommandierende General Montgomery anwende, um seine Ziele sicher und mit grösstmöglicher Schädigung des gegnerischen Materials und Schonung des eigenen zu erreichen. Wie sieht diese Methode aus?

In den bisherigen Nordafrikaschlachten wurden in vorderster Linie die Panzer eingesetzt, um die Front des Feindes zu durchbrechen, von innen aufzurollen und in grossen Stücken abzuschneiden. Diese Taktik führte Rommel nach der Frühjahrsschlacht vor die Tore Ägyptens, und nur der Umstand, dass ihm kurz vor dem Haupterfolg der Atem ausgegangen, ermöglichte den Engländern, bei Alamein neue Stellungen zu beziehen und auszubauen. Noch in der letzten versuchten Offensive des Afrikakorps glückte ein Durchbruch, der aber mit einem schweren Rückschlag endete. *Entscheidend war dabei die gehäufte britische Artillerie*, welche mit Sturzbombern und eigenen Panzern eine fürchterliche Feuerballung erreichte und die Kraft des Panzervorstosses brach.

Die Engländer stellen nun fest, dass von Rommel seinen Fähigkeiten entsprechend „blitzschnell umgelernt“ und eine Verteidigungsmethode gewählt habe, die alle Vorteile der britischen während der letzten Schlacht und noch einige neue dazu aufweise. Auch er schone seine Panzer und setze sie erst in kritischen Augenblicken ein. Dafür schossen nun seine zahllosen, gut getarnten Batterien mit wissenschaftlicher Genauigkeit auf jeden Fleck der Kampf-

zone, welchen die Engländer beträten. Folglich sei dieser *Methodik der Verteidigung* nichts anderes als *eine ebensolche des Angriffes* entgegenzusetzen.

Das heisst, dass man auf jeden sensationellen Durchbruch oder auf braveuröse Strategiestücke verzichte. „Nichts in der Welt bringt den englischen Kommandanten von seiner kühlen und nüchternen Methodik ab.“ Es wird ein Frontstück sturmreif geschossen, von seinen rückwärtigen Verbindungen durch eine niemals vorher bekannte Feuerballung abgeschnitten, worauf die Infanterie vorrückt und zur Nachtzeit den vorbereiteten Abschnitt erobert. Erst jetzt werden Panzer eingesetzt, um die Infanterie zu unterstützen oder feindlichen Gegenangriffen entgegenzutreten.

Die deutsche Darstellung

geht von andern Gesichtspunkten aus. Den Berliner Berichten kann man entnehmen, dass tatsächlich *den Artilleriestellungen das Hauptgewicht im ganzen Ringen* zukommt und die „Wissenschaftlichkeit“ der Feuerleitung wird bestätigt. Aber das britische Vorrücken wird bestritten oder ironisiert und betont werden die *Erfolge eigener Gegenangriffe*, welche jeden bisherigen Geländegewinn Montgomerys zunichte gemacht hätten.

Wenn man sich die deutsche Bewertung des bisherigen Geschehens zu eigen macht, kommt man in Versuchung, *Parallelen zum Geschehen im Vorgelände des deutschen Westwalles während der Herbstmonate 1939* zu ziehen und sich zu fragen, „in wieviel hundert Jahren“ die Briten ihr Ziel zu erreichen gedächten. Denn es versteht sich von selbst, dass Montgomery, falls ihm die Deutschen jeden Geländegewinn wieder abnehmen, in der Ausgangsfront stecken bleiben muss, und dass damit der Misserfolg des Unternehmens zum vornherein besiegelt ist. Mit einem solchen Effekt rechnet die Achse. Erleiden die Angreifer überdies Verluste an Leuten und Material, besonders an Panzern, und zwar Verluste in der Höhe, wie Berlin und Rom melden, dann reifen langsam *Rommels Gelegenheiten zur Gegenoffensive*.

Haben nun aber die Engländer wirklich so viele Panzer verloren, und sind die Mannschaftsbestände der achten Armee bereits so weit dahingeschmolzen, dass man bei der Achse die Wendung brauchen darf, Montgomery werde wohl weiter angreifen, wenn es die noch vorhandenen Kräfte erlaubten? Man überlege sich folgendes: Es können gar nicht so viele Panzer getroffen worden sein, falls sie bisher zur Hauptsache im Hintergrund gehalten wurden. Oder aber sie werden erst jetzt, in der zweiten Kampfwoche, zurückgehalten, und die „neue britische Methode“ ergibt sich als Folge der schweren Anfangsdezimierungen. Wohl jeder militärisch Interessierte möchte herausbringen, wie die Dinge wirklich aussehen.

Ähnliche Ueberlegungen geben einem die Meldungen über den forcierten Luftkrieg auf. Nach britischer Darstellung wagen sich die deutschen Stukas nicht mehr tiefer als bis auf 1000 m über der Erde. So genau und so gefährlich läge demnach das britische Abwehrfeuer. Und in solchem Umfange hätte der Angreifer bisher die Luftüberlegenheit behalten. Dagegen ist folgendes zu bedenken: Auch auf deutscher Seite wurde die Luftüberlegenheit als unumgänglich für den Offensivfall, nicht aber für die Defensive angesehen. Die deutsche Zurückhaltung der eigenen Apparate kann darum sehr wohl ein „Aufsparen der eigenen Kräfte“ bis zur Gegenoffensive vermuten lassen.

Sensationsmeldungen und Vermutungen

laufen neben den ernst zu nehmenden und in Rechnung zu stellenden Nachrichten einher. Mit ihnen muss man noch vorsichtiger als mit den „normalen“ umgehen. Wir denken dabei z. B. an die britischen *Schilderungen über den moralischen Zustand des Afrikakorps*, welcher sich angeblich sehr

von der einstigen Zuversichtlichkeit der deutschen Elitetruppe unterscheiden soll. „*Zahlreiche Deserteure*“ träfen in den britischen Reihen ein, Leute, die vor Leningrad und Stalingrad dabei gewesen und die erklärten, niemals unter einem ähnlich schweren Trümmelfeuer gelegen zu haben, wie nun in Aegypten. Junge, verlegen lächelnde Leute, die froh wären, gefangen zu sein und das Leben behalten zu können, stünden heute an Stelle der „heldisch erzogenen ersten Soldaten“ Rommels. Es würden auch Slowenen und Tschechen angetroffen, also Leute, auf die das Reich zweifellos nicht zurückgriffe, wenn es deutsche Rekruten in genügender Zahl besässe. Man beachte, dass aus solchen Meldungen wieder einmal die alte britische Geneigtheit spricht, den Sieg von der zunehmenden Erschöpfung des Feindes zu erhoffen. Der Hinweis auf die Furchtbarkeit des Trümmelfeuers bei Alamein und der Vergleich mit Stalingrad aber richtet sich offensichtlich an die Russen. Auch auf der angelsächsischen Seite sind manche Nachrichten und Darstellungen zweckbedingt. Hier fällt der Zweck der Meldung in die Augen.

Die weiteren Kreise des Kampffeldes

bieten weniger Anlass zum Schönfärben und Umfärben. Dass beispielsweise *die amerikanischen Schwerebomber die deutschen Flugplätze von Kreta bombardieren*, ist verständlich, erfolgen doch von hier aus die zahlreichen Lufttransporte für Rommel. Dass die *Bombardierung der britischen Flugplätze von Malta unterbrochen* wurden, kann aus den Meldungen beider Parteien als sicher abgeleitet werden. Unsicher bleiben die Gründe dieses Unterbruches. Entweder haben die Achsenmächte momentan keine wichtigen Transporte auf See und können die störenden Flüge der britischen Besatzung ruhig ablaufen lassen, oder aber man verzichtet auf die Angriffe, weil die Flieger und Apparate bei Alamein zusammengezogen werden und bald zum Einsatz kommen. Ähnliche Schlüsse lässt die *Verminderung der offensiven Luftkräfte der Deutschen vor Stalingrad* zu.

In den weitem Kreis des Kampffeldes von Aegypten gehört auch *eine seltsam anmutende Rede des türkischen Diktators Ismet İnönü*, in welcher der Satz auffällt, *die Türkei sei niemals näher an der Kriegsgefahr gestanden als eben heute*. Neben den Hinweisen auf die grassierende Spionage, die Spekulation und das Kriegsgewinnlertum... also einer Art Ohnmachtgeständnis der türkischen Staatsmacht, mit solchen Elementen fertig zu werden, empfindet man die Worte des Staatsoberhauptes als eine Art Alarm.

Man vermutet, der oberste Verantwortliche in der Türkei spiele auf Dinge an, um die er und seine Umgebung genau wissen, wovon aber die Weltöffentlichkeit nichts weiss oder nichts sagt. Zu überlegen ist folgendes: Sollte in Aegypten die neue Runde zugunsten Rommels ausgehen, der Weg an den Nil und nach Suez und Syrien offenstehen... und sollten die im Osten frei gewordenen Offensivkräfte der Deutschen zu einem *Stoss südwärts des nicht mehr überschreitbaren Kaukasusgebirges* eingesetzt werden, dann hätte die Türkei das, worauf İnönü anspielt.

Es ist daher verständlich, dass neben Italien kaum eine andere Macht mit solcher Spannung auf die Entwicklung bei Alamein schaut... Vielleicht noch gespannter als Italien, weil ja schon der Russenkrieg seit dem Frühjahr einer ständigen Nervenprobe für die Türken gleichkam. Sie müssen sich heute sagen, dass die deutsche Besetzung Bakus und Batums eine „östliche Umstellung“ des türkischen Staates bedeutet hätte, dass aber das Misslingen des deutschen Planes soviel heisst wie eine *Versuchung für Berlin und Rom, statt über den Kaukasus nun durch Kleinasien nach Baku zu gelangen*. Solange freilich kein Durchbruch nach Aegypten erfolgt, ist die Gefahr nicht so gross, stünde doch hinter den Türken eine grosse britische Armee, die nicht gezwungen würde, nach Syrien Front zu machen und die Türken sich selbst zu überlassen.